

Alles in der Box

In kurzer Zeit sind in Hannover drei große Hallen entstanden, in denen auch Privatleute Dinge einlagern können. Wer nutzt das? Ein Rundgang.

VON JULIA PENNINGSDORF

Hin und wieder war Daniela Weißmann die große Lagerhalle an der Hildesheimer Straße bereits aufgefallen. Dass jedoch der hellerleuchtete Kasten am Schnellweg für sie einmal eine Art zweite Heimat werden würde, damit hatte sie nicht gerechnet. Nach acht Jahren in Berlin war die Bankkauffrau mit ihrer Familie zurück nach Hannover gezogen. Doch wegen des frühen Wintersturms wurde ihr neues Häuschen in Waldheim nicht rechtzeitig fertig. Eine kleine Wohnung als Übergang war schnell gefunden. Wo aber hin mit all den Möbeln, mit den gesammelten Antiquitäten ihres Lebensgefährten und den unzähligen Umzugskisten? „Wir haben einfach richtig viel Kram“, erzählt Weißmann lachend. Und da sei ihr der große Kasten am Schnellweg wieder in den Sinn geraten. „Die Halle kam uns wie gerufen“, sagt Weißmann.

Seit einigen Monaten lagert der Hausstand der Weißmanns nun schon in der „Selfstorage“-Halle der Firma Secur, und die Familie hat sich mit der ungewöhnlichen Situation gut arrangiert. Weißmanns Lebensgefährtin hat die Halle noch nie betreten. Er benötigt außer Laptop und Koffer nicht viel. Der IT-Experte pendelt zwischen Hannover, New York und Brasilien. Weißmann und ihre acht und fünf Jahre alten Söhne dagegen haben ihre fünf Kubikmeter große Lagerbox schon häufig besucht. Zum Beispiel, um die Schlitten herauszuholen, als der erste Schnee fiel.

Es ist noch nicht lang her, da gab es keine Selbstlagerungshallen in Deutschland. Wer etwas unterzubringen hatte, nahm den zumeist recht teuren Service von Speditionen in Anspruch oder mietete sich einen Container. Auch heute wissen viele Menschen mit dem Begriff „Selfstorage“ nichts anzufangen. Und doch boomt die junge Branche. Insgesamt 70 Einlagerungshäuser gibt es in Deutschland inzwischen. 250 bis 300 sollen es in den kommenden Jahren werden. Zum Vergleich: In den USA gehört Selfstorage zum Alltag. Hier gibt es mehr als 50 000 Lagerhallen.

Der Trend zu den großen Kästen ist auch in Hannover nicht zu übersehen. In nur anderthalb Jahren hat die Hamburger Firma Secur in Hannover drei Selbstlagerhallen hochgezogen, fünf weitere betreibt das im Jahr 2003 gegründete Unternehmen in Hamburg, in Berlin und auf Sylt. 70 Prozent der Kunden sind Privatleute, nur 30 Prozent nutzen die Räume gewerblich.

Die Bedürfnisse sind dabei ganz unterschiedlich. Eine Familie hat Terrassenmöbel eingelagert, weil der Stauraum zu Hause fehlt, eine andere die Wohnungseinrichtung der Großmutter untergestellt, bis klar ist, ob die alte Dame im Pflegeheim bleiben muss. Kanzelien und Freibrüfer bewahren in der Lagerhalle wichtige Papiere und Akten auf, hannoversche Gastronomen ihren Weinbestand, eine junge Frau ihre selbstgeschneiderte Kleidung, die sie über Ebay verkauft. Eine ältere Dame nutzt eine Box, weil sie sich von ihren unzähligen Häkeldecken nicht trennen kann und die Eishockeyspieler der

Hannover Indians lagern ihr Hab und Gut bis zur nächsten Saison ein.

Die hannoverschen Lagerhallen stehen verkehrstechnisch gut angebunden an den großen Ausfallstraßen Hildesheimer-, Vahrenwalder- sowie Podbielskistraße. Jede Lagerhalle ist 6000 Quadratmeter groß und in 1000 Boxen aufgeteilt. Die kleinste misst einen, die größte 75 Kubikmeter. Die beliebteste Box ist vier Kubikmeter groß. Sie kostet 100 Euro im Monat.

Die Secur-Lagerboxen sind modern ausgerüstet. Jeder Kunde erhält einen Zugangscodex, mit dem er täglich in der Zeit von sechs bis 22 Uhr in seine alarmgesicherte Box kommt. Es gibt eine überdachte Lagerzone, die vor Regen und Schnee schützt, Lastenaufzüge von über drei Tonnen Tragkraft sowie ein ausgeklügeltes Heiz- und Lüftungssystem, das dafür sorgt, dass die Temperatur nicht unter elf Grad sinkt und die Luftfeuchtigkeit bei 40 bis 50 Prozent liegt. Die Flure sind hell erleuchtet, aus den Lautsprechern rieselt Radiomusik. Transporthilfen wie Roll- oder Hubwagen stehen kostenlos bereit.

„Ich bin oft hier und habe mich noch nie unwohl gefühlt“, sagt Weißmann. Die Hannoveranerin schätzt die Sicherheit und Sauberkeit der Lagerhalle sowie die Zeiten, zu denen sie an ihren Hausrat kann. „Ich habe auch schon mal Sachen in einem Container eingelagert. Das kann ich nicht empfehlen. Ich kam nicht einfach mal so ran, am Ende war der Container verschollen und als er wieder da war, stank alles nach Marder.“

Ob Lagerhalle oder Container – wie kommt es überhaupt, dass die Nachfrage nach Stauraum derart zunimmt? Experten verweisen darauf, dass insbesondere die Menschen in Großstädten ein hohes Maß an Flexibilität, Mobilität und Spontanität hätten. Ein einziger fester Wohnsitz bis ins hohe Alter, ein Job bis zur Rente, lebenslange Partnerschaften – all das ist längst nicht mehr selbstverständlich. Statt Wurzeln zu schlagen, sind die Menschen in Bewegung. „Die Leute wechseln häufiger den Job als früher, ziehen häufiger um, wechseln häufiger ihre Beziehung oder gehen für eine Weile ins Ausland“, sagt Secur-Geschäftsführer Christian Lohmann. So sei die Anzahl der jungen Kunden stark gestiegen. „Studenten gehen für ein paar Semester ins Ausland, Schüler absolvieren freiwillige soziale Jahre – für all diese Lebenssituationen sind unsere Lagerräume gefragt.“

Dazu kommt, dass Stauraum in Ballungszentren immer knapper und teurer wird. Keller und Dachböden werden zu Wohnungen umgebaut oder sind aufgrund von Feuchtigkeit und schlechter Sicherung nur begrenzt nutzbar. Das trifft auch auf das Häuschen der Familie Weißmann zu. „Vieles, was ich hier lagere, würde ich nicht in unseren Keller reinstellen“, sagt Daniela Weißmann.

Und doch ist da noch etwas anderes, das sie an den Lagerboxen schätzt. „Sie befreien mich von dem Druck, schnell handeln zu müssen. Ich kann mir in Ruhe überlegen, was ich zum Beispiel mit dem alten, großen Schrank machen möchte, der nicht mehr zu uns passt. Vielleicht findet sich ja früher oder später in der Verwandtschaft jemand, der ihn brauchen kann.“



Die Secur-Lagerhalle wurde im Jahr 2009 eröffnet.



Daniela Weißmann zahlt 100 Euro im Monat für ihre Lagerbox in der Hildesheimer Straße.

Steiner (4)

Mobil im Alter: Die Kunst des Improvisierens

Eigentlich haben Willi-Günter Klein und seine Frau ihr Haus im Solling aufgegeben, um nach Hannover in die Nähe ihres Sohnes zu ziehen. Doch die Eigentumswohnung, die der Sohn für sie vorgesehen hatte, wurde nicht rechtzeitig frei. „Der jetzige Mieter zieht einfach nicht aus. Wir müssen klagen, und das kann dauern“, erzählt der 74-Jährige.

Nun war Improvisation gefragt. Eine Bleibe war schnell gefunden, weil Kleins Sohn und seine Frau sich eine längere Auszeit in Australien gönnten und so ihr Haus im Neubaugebiet Lister Blick freistand.

Blieb nun nur noch zu klären, wo der ganze Hausrat aus dem 150-Quadratmeter-Haus im Solling bleiben sollte. „Mir sagte Selfstorage nichts, deswegen nahm ich die Lagerhalle gar nicht wahr. Und das, obwohl sie direkt vor unserer Nase stand“, erinnert sich Klein.

Inzwischen geht der Maschinenbauingenieur in der erst im Oktober dieses Jahres an der Podbielskistraße Ecke Eulenkamp eröffneten Halle ein und aus. „Ich brauche fast jeden Tag was aus unserer Box“, sagt Klein, „und hier bekomme ich noch einen Kaffee und einen Klönschnack dazu.“



Mobil im Job: Von Hongkong nach Hannover

Moderne Drucker und Faxe, eingeschweißte Matratzen und skurrile Schaufensterputzen – was sich in seiner Sieben-Quadratmeter-Box so alles befindet, erstaunt Marc Klossek selbst immer wieder. Der Geschäftsführer der hannoverschen Werbeagentur „Projekt Kochstraße“ hat vor drei Monaten sein Büro in Hongkong aufgelöst. „Jetzt lagern wir alles erst einmal hier. Das ist das Praktischste, und dann können wir in Ruhe weitersehen“, sagt der Werbekaufmann, der sich mit seinen 25 Mitarbeitern auf Verpackungs- und Produktdesign sowie

Produktfotografie für Kunden wie Sennheiser oder Blaupunkt spezialisiert hat.

Klossek und untertreit, wie wichtig Mobilität und schnelle Entscheidungen in seiner Branche sind. „Meine Mitarbeiter sind rund zwei Drittel im Jahr unterwegs, in Hannover, Hamburg und Hongkong“, sagt Klossek. Für ihn selbst sei so ein Leben allerdings nichts mehr. „Das ist wohl eine Frage des Alters“, sagt der Werbechef, „diese Schnelligkeit muss ich nicht mehr haben. Ich liebe lieber mit meiner Familie auf einem Bauernhof, wo die Uhren langsamer ticken.“



Aus den Lautsprechern rieselt leise Musik – und die Nutzung der Rollwagen ist kostenlos.

NACHGEFRAGT

„Ein hohes Bedürfnis nach Flexibilität“



Philip Yang ist Ökonom an der Leibniz Universität

70 Prozent der Kunden der Selbstlagerzentren sind Privatleute. Warum benötigen immer mehr Menschen solche Lagerboxen? Warum das so ist, wurde bislang noch nicht evaluiert. Einige Trends, die auf ökonomischen und soziologischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte beruhen, könnten die gestiegene Nachfrage erklären. So scheint die berufliche Mobilität einer der Hauptgründe für den steigenden Bedarf an Lagerhallen zu sein. In Deutschland hat die Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt in den vergangenen zehn Jahren zugenommen. Einerseits ist ein signifikanter Anstieg von Jobwechseln zu beobachten. Andererseits steigt der Anteil von Fachkräften, die für ein Jahr oder mehrere von ihrem Unternehmen ins Ausland geschickt werden. Auch im Ausbildungsbereich existiert solch ein Trend. Die Anzahl der Studenten, die ein Jahr im Ausland studieren, hat sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt. Zudem treten Auszubildende vermehrt Praktika an, die nicht an ihren Wohnort gekoppelt sind. Für all diese Fälle könnte die Anmietung von Stauräumen als Zwischenlager interessant geworden sein.

Welche gesellschaftlichen Veränderungen spielen noch eine Rolle?

Neben der beruflichen Flexibilität spielt auch die Entwicklung hin zu höherer privater Mobilität eine Rolle. Zum einen ist zu beobachten, dass die Anzahl der Mitglieder eines Haushalts abnimmt. Ein erhöhter Anteil von Singles, steigende Scheidungsraten sowie die geringere Bindungswirkung von ehelichen Lebensgemeinschaften im Vergleich zum klassischen Familienmodell fördern höhere zwischenmenschliche und geographische Flexibilität. Zum anderen ist unsere Gesellschaft globaler geworden. Insbesondere durch den technologischen Wandel sind Entfernungen geschrumpft. Diese Ausweitung des gedanklichen und physischen Lebensumfeldes vom lokal-regionalen hin zum globalen trägt zu einem höheren Flexibilitätsbedürfnis bei. Die neuen Lagermöglichkeiten komplementieren diese Kurzfristigkeit, da eine kurzzeitige Anmietung möglich ist.

Wie sieht die Situation im gewerblichen Bereich aus?

Im gewerblichen Kontext haben wir durch Telefoninterviews herausgefunden, dass die Nachfrage nach Archivierungsmöglichkeiten und Zwischenlagern für Kleinbetriebe und Kanzleien gestiegen ist. Jedoch ist die Gesamtentwicklung der Nachfrage nach Lagerhallen für gewerbliche Zwecke uneindeutig. Manche Vermieter von gewerblichen Lagerflächen wurden stärker nachgefragt. Andere klagten über einen Rückgang.

Die Idee der Lagerboxen stammt aus den USA. Dort gibt es ein wesentlich größeres Angebot. Was ist dort anders?

Der amerikanischen Gesellschaft wird im Allgemeinen eine höhere Mobilität und Flexibilität zugeschrieben. Diese wurzelt ökonomisch in einer deutlich schwächeren Ausprägung der sozialen Sicherung und soziologisch in dem Streben nach ständigem Wandel und Aufstieg. Das große Angebot an Lagerboxen in den USA könnte eine hohe Nachfrage nach privaten Lagermöglichkeiten widerspiegeln.

Interview: Julia Penningsdorf

Behinderungen auf dem Südschnellweg

Autofahrer müssen in der nächsten Woche auf dem Südschnellweg in Fahrtrichtung Andernten mit Behinderungen rechnen. Von Dienstag bis voraussichtlich Freitag wird der Hauptfahrstreifen auf der Brücke über die Hildesheimer Straße jeweils zwischen 7 und 18 Uhr für den Verkehr komplett gesperrt. Grund dafür sind dringende Reparaturen an der Brücke, die von der Landesbehörde für Straßenbau und Verkehr in Auftrag gegeben wurden. Ab dem Wochenende soll der Bereich wieder frei befahrbar sein. tm

Ehepaar aus Berlin am Bahnhof beraubt

Zwei etwa 30 Jahre alte Männer haben am Donnerstag am Hauptbahnhof ein Ehepaar aus Berlin beraubt. Die Opfer waren mit ihren Koffern gegen 11.45 Uhr in der Unterführung zwischen Ernst-August-Platz und Raschplatzhochstraße in Richtung Rundestraße unterwegs. Plötzlich wurde der Ehemann von einem der Täter von hinten angerepelt. Der Komplize des Unbekannten trennte zeitgleich mit einem Messer den Riemen einer Digitalkamera durch, welche die Ehefrau über der Schulter trug. Anschließend flüchteten die Täter mit ihrer Beute Richtung Bahnhof. tm

Streit um Buch zum Französisch-Abitur

Afrikaner kritisieren Anthologie mit Texten über frankophone Länder des Kontinents

VON SOPHIE HILGENSTOCK

Kurz vor den Abiturprüfungen ist eine Debatte um ein Französischlehrbuch entbrannt, das den Schülern zur Vorbereitung vorgegeben ist. Der in Hannover ansässige Freundeskreis Tambacounda beklagt, das Werk des Cornelsen Verlages vermittele ein allzu negatives Bild Afrikas. Der deutsch-afrikanische Verein lud deshalb gestern zu einer Podiumsdiskussion im Neuen Rathaus und fand bei Schülern und Lehrern hannoverscher Schulen überwiegend Zustimmung für seine Kritik. Der Herausgeber der Anthologie „À la découverte de l'Afrique noire francophone“, Helmut Schwartz, war eigens zur Verteidigung seines Werks angereist.

Schon zu Beginn der Diskussion im Mosaiksaal schienen die Fronten klar: Auf der einen Seite die Kritiker der Anthologie, die dem Herausgeber vorwerfen, die gängigen Afrikaklischees zu verschärfen. Auf der anderen Seite der Herausgeber, der sagte, mit seiner Anthologie gerade diese Klischees aufzugreifen und zu bekämpfen.

„Das Buch zeigt Afrika als problembehafteten, krisengebeutelten und rückständigen Kontinent“, kritisierte Mous-

tapha Diallo. Der gebürtige Senegalese ist Germanistikdozent an der Universität Paderborn und hat im Auftrag von Tambacounda ein Gutachten zu der Anthologie verfasst. Seiner Ansicht nach weise das 2009 herausgegebene Lehrbuch inhaltliche und konzeptionelle Defizite auf und mache eine differenzierte Auseinandersetzung mit Afrika unmöglich. „Die Kolonialgeschichte des frankophonen Afrika wird auf 144 Seiten nur in 17 Zeilen erwähnt“, sagte Diallo. Die Auswahl der 20 Texte sei nicht zeitgemäß und repräsentativ, die sprachliche Situation im französischsprachigen Afrika und die moderne Rolle der Frau würden nicht thematisiert, lauteten weitere Vorwürfe.

Herausgeber Helmut Schwartz argumentierte, dass alle Beiträge aus afrikanischer Feder stammen, also die afrikanische Perspektive wiedergeben. Zudem habe er bewusst nicht nur Literaturklassiker in die Anthologie aufgenommen, sondern seine Sammlung auch auf weniger bekannte Autoren ausgeweitet. „Außerdem handelt es sich um ein Schulbuch, es muss also die sprachlichen Grenzen der Schüler berücksichtigen“, sagte

Schwartz. Er verwies auf das umfangreichste Begleitbuch für die Lehrer, das ausreichend Material über die Kultur und Geschichte der frankophonen Länder enthalte. „Fremdsprachenunterricht ist nicht Soziologieunterricht, und eine einführende Anthologie kann kein vertieftes Themenheft sein“, sagte Schwartz.

Einige der anwesenden Französischschüler und Lehrer bekannten, dass sie mit der Lektüre des Buches Probleme hatten: „Durch das Buch denke ich bei Afrika vor allem an Armut, an einen Kontinent, wo alle weg wollen“, sagte ein Schüler der Ricarda-Huch-Schule. Eine Französischlehrerin erwiderte, dass die Anthologie lasse sich nicht ohne Hintergrundmaterial verwenden. Eines der drei Französischthemen im diesjährigen Zentralabitur dreht sich um Schwarzafrika. Für die Französisch-Klausuren am 28. März gehören drei Texte der Anthologie zu den Grundlagen. Abdou Karim Sané vom Verein Tambacounda hat das niedersächsische Kultusministerium in einem offenen Brief aufgefordert, das Lehrbuch überarbeiten zu lassen. „Herr Althausmann ist jetzt in der Pflicht“, sagte Sané.

„Afrika nur als rückständig gezeigt“



Um dieses Schulbuch für das Französischabitur ist eine Debatte entbrannt.

Innenstadt legt im Vergleich zu

Hannovers Innenstadt macht sich prächtig: In seinem neuen Jahresbericht wertet der Hamburger Handelsmakler Comfort die Position Hannovers als Einkaufsstadt deutlich höher als die der klassischen Vergleichsstädte Stuttgart, Bremen oder Dortmund. Im Bundesvergleich habe Hannover Nürnberg überholt und liege an neuer Stelle. Maßgeblich seien Faktoren wie etwa die Zentralitätskennziffer, die beschreibt, wie stark die Anziehungskraft eines Handelszentrums ist. Für Hannover liegt sie bei 138,3, für Nürnberg bei 136,3. Dahinter rangieren etwa Stuttgart (128,8), Bremen (124,1) oder Dortmund (113,4). Dem Comfort-Bericht zufolge landet Hannover sogar auf Platz fünf, wenn bei der Kennziffer nur die klassischen Handelsbereiche Textilien und Lederwaren zugrunde gelegt werden. Auch beim Handelsumsatz habe Hannovers Innenstadt mit 4195 Euro pro Quadratmeter Verkaufsfläche einen deutlichen Vorsprung vor den Vergleichsstädten – nur Stuttgart schaffe einen ähnlich guten Wert.

Die Bewertung der Städte in derartigen Listen ist wichtig für die Ansiedlung großer Handelsketten. Comfort arbeitet in Hannover vor allem der Düsseldorf-Firma Centrum zu, die das Kröpcke-Center und die Ernst-August-Markthalle gegenüber vom Hauptbahnhof saniert. med